Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 75 (2004)

Heft: 3

Artikel: Beispiel Japan : westliche Spitzenmedizin gegen Traditionsverständnis : der sterbende Patient wird zum unmündigen Kind

Autor: Rizzi, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804398

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beispiel Japan: Westliche Spitzenmedizin gegen Traditionsverständnis

Der sterbende Patient wird zum unmündigen Kind

Elisabeth Rizzi

In Japan leben heute weltweit am meisten betagte Menschen. Eine grosse Herausforderung in einer Zeit, in welcher der Inselstaat zwischen den Weltbildern von Ost und West hin- und hergerissen ist.

Die meisten Industrienationen brauchten zwei Jahrhunderte, um sich zur technologisierten Dienstleistungsgesellschaft zu wandeln. Japan dagegen hat diese Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg innert weniger Jahrzehnte vollzogen. Heute belegt das Land technologisch und ökonomisch einen Spitzenplatz unter den westlichen Nationen. Doch bei der Bewältigung von sozialen Problemen wächst die Kluft zwischen Tradition und moderner Wissenschaft, sei es bei der Arzt-Patienten-Beziehung, bei der Pflege oder beim Sterbeverständnis. Denn in den Köpfen dauert die Entwicklung länger als auf dem Papier.

Das Recht auf soziale Wohlfahrt und ein öffentliches Gesundheitssystem ist seit der japanischen Verfassungsgründung im Jahr 1947 gesetzlich verankert. Als Folge der daraus resultierenden Anstrengungen verbesserte sich die Bevölkerungsgesundheit rasch. Die Kindersterblichkeit sank von 60,1 (auf 1000 Geburten) im Jahr 1950 auf 13,1 im Jahr 1970. Waren während Ende der 1940er Jahre noch Tuberkulose und Lungenentzündung die Haupttodesursachen, sterben heute die meisten Japaner an Zivilisationsleiden wie Herz-Kreislauf-Krankheiten.

Mit dem Forcieren westlicher Medizin hat Japan zwar die Gesundheitsversorgung massiv verbessert. Doch hat sich die technokratische Wissenschaft negativ ausgewirkt auf die Arzt-Patienten-Beziehung. Dies zeigt besonders die Betreuung von Schwerkranken. Westliche Patienten, so schreibt Teresa Chikako Murayama in ihrer Studie «Hospice Care and Culture», hinterfragen die medizinische Behandlung. Japanische Patienten hingegen werden wie Babys behandelt. Denn das traditionelle Verständnis schreibt den Ärzten die Lehrerrolle vor. Die Patienten sind Schüler. Oft erfahren die Sterbenden bis zu letzt nicht die wahre Diagnose. Und da unter der Ärzteschaft noch immer die Vorstellung verbreitet ist, dass der Tod eine Niederlage darstellt, bleiben Palliativpflege und Hospizbewegung vergleichsweise rückständig. Institutionen für die Endphase des Lebens stehen nicht im Vordergrund der gesellschaftlichen Anstrengungen.

Gerade weil es an geeigneten Institutionen mangelt, spielt die Familie bei der Betreuung und Pflege noch immer eine grosse Rolle. Heute ist Japan weltweit dasjenige Land mit den meisten betagten Mensch im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. 284 000 Personen über 65 sind bettlägerig. Im Jahr 1983 lebten über 65 Prozent der über 65-Jährigen mit ihren Kindern. Noch heute zählt Japan überdurchschnittlich viele generationenübergreifende Haushalte.

Bis zur Einführung der staatlich unterstützten Pflegeversicherung im Jahr 2000 mussten die Familien die Pflege ihrer chronisch kranken, betagten oder pflegebedürftigen Angehörigen finanzieren. Bis dahin basierte das System deshalb hauptsächlich auf Freiwilligenarbeit. Besonders das so genannte Fureai kippu – ein Zeitsparsystem – gewann an Bedeutung. Heute wird es ergänzend zur Pflegeversicherung weitergeführt. Das 1994 geschaffene Fureai kippu («Pflege-Beziehungs-Tickets») verrechnet die geleisteten Pflegedienste in Stunden. Wer Dienste verrichtet, kann sein Guthaben in einem Zeitkonto sammeln und selbst bei Bedarf Pflegeleistungen beziehen. Dies kann zu einem Zeitpunkt geschehen, der weit in der Zukunft liegt. Das Guthaben kann auch an Angehörige, beispielsweise die eigenen Eltern, überschrieben werden.

Stichwort Japan

Japan, der Inselstaat im Pazifik, öffnete sich erst Mitte des 19. Jahrhunderts gegenüber der westlichen Welt. Seit 1947 wird Japan als parlamentarische Monarchie regiert. Staatsoberhaupt ist der Kaiser Akihito. Auf den 3922 Inseln mit einer Fläche von 377 837 Quadratkilometern leben 127 Millionen Einwohner. *(eri)*

Literaturhinweis:
Maruyama Teresa Chikako (1999): «Hospice Care and Culture», AsgatePublishing Company